

Untersuchungen zu den Brunnenhäusern des Stiftes Rein

Gründung des Stiftes und Baukonzept

Das vom Markgrafen Leopold I. gegründete Stift Rein ist ein Tochterkloster der 1127 gegründeten Zisterze Ebrach (Bayern), die ihrerseits von Zisterziensern aus Morimond (gegründet 1115) ins Leben gerufen wurde.¹ Die im Stiftsarchiv Rein erhaltene Gründungsurkunde – offensichtlich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts abgefasst² – datiert vom 22. Februar 1138.³ Als Ankunftstag der ersten Mönche gilt – laut Reiner Überlieferung – der 25. März 1129, das Fest Mariä Verkündigung.

Gemäß ihren Traditionen hatten die Mönche den Bauplatz der Reiner Zisterze wohlüberlegt ausgesucht. Der oft gebrauchten Formulierung, die Zisterzienser und besonders die Reiner siedelten sich „in einsam gelegenen, walddreichen Tälern an und schufen dort völlig autarke Niederlassungen“,⁴ kann dabei nur bedingt zugestimmt werden. Denn einerseits ordneten die um 1124 gefassten Beschlüsse des Generalkapitels lediglich an, dass in „Städten, Burgen und Dörfern“⁵ keine Klöster erbaut werden sollten, andererseits bestand – laut Urkunde vom 22. Februar 1138 – exakt am Reiner Bauplatz bereits eine salzburgische Hube⁶ und auch die Erwähnung von Zehentabgaben im „valle Rune dicta“⁷ spricht deutlich gegen eine völlige Abgeschiedenheit und Menschenleere des Bauplatzes. Die Lage des Klosters „in solitudine“ galt seit dem Frühmittelalter vielmehr als reiner Topos.⁸ Menschenleere Abgeschiedenheit wurde nicht gefordert, dazu bestand wegen der ohnehin strengen Klausur auch keine Notwendigkeit. M. Untermann hat zuletzt darauf

In memoriam Dr. P. Leopold Grill OCist.

¹ Die bislang umfangreichste Übersicht zur Geschichte des Klosters bietet: PAULUS RAPPOLD/KARL AMON/HELMUT MEZLER-ANDELBERG/NORBERT MÜLLER/ILEANE SCHWARZKOGLER (Hrsg.), *Stift Rein. 1129–1979, 850 Jahre Kultur und Glaube. Festschrift zum Jubiläum. Rein 1979.* (In der Folge zitiert als: *Festschrift Rein 1979.*)

² Vgl. HEINRICH APPELT, *Die Gründungsurkunden des Klosters Reun.* In: *Festschrift des Haus-, Hof- und Staatsarchivs I.* Wien 1949, 237–246.

³ Stiftsarchiv Rein, Urkunde von 1138 II 22 (StUB I, Nr. 175).

⁴ So zuletzt in: *Stift Rein. Geschichte in Stein. 9 Jahrhunderte Baukultur.* Graz 2003, 6. (In der Folge zitiert als: *Baukultur, 2003.*)

⁵ Bestimmung 9 der „Capitula“, ediert bei: FRANÇOIS DE PLACE, *Cîteaux. Documents primitifs, Texte latin et traduction française.* Cîteaux 1988, 126f. JEAN DE LA CROIX BOUTON und JEAN-BAPTISTE VAN DAMME, *Les plus anciens textes de Cîteaux.* Achel 1985², 121.

⁶ „Habuit etiam Salzburgensis ecclesia in loco ubi nunc monasterium est et habitatio monachorum, mansum unum a comite Waldone traditum [...]“ StUB I, Nr. 175, 175.

⁷ StUB I, Nr. 174, 174.

⁸ Vgl.: DETHARD VON DER NAHMER, *Die Klostergründung „in solitudine“ – ein unbrauchbarer hagiographischer Topos?* In: *Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 22, 1972, 90–111. FRIEDRICH PRINZ, *Topos und Realität in hagiographischen Quellen.* In: *Zeitschrift für bayrische Landesgeschichte* 37, 1974, 162–166.

hingewiesen, dass Zisterzienserklöster oft „leicht und in kurzer Zeit von den großen Städten aus zu erreichen“ sind oder nahe einer Fernstraße liegen.⁹

Diese Feststellungen treffen gewiss auch auf Rein zu, wenn man die Nähe eines Judendorfes (nämlich Judendorf-Strassengel) und das frühe Bestehen eines damit verbundenen wichtigen Verkehrsweges berücksichtigt.¹⁰ Die in der Urkunde vom 20. November 860 genannten „ad Strazinolun“ gelegenen „duo loca“¹¹ und die dem Horizont Köttlach II angehörenden frühmittelalterlichen Funde des ausgehenden 10. Jahrhunderts vom Straßengler Kirchberg¹² belegen zudem eine frühere Besiedelung des Gebietes.

Knapp vor dem Reiner Gründungsakt waren ca. 1123/24 die ältesten Statuten („Capitula“) des Zisterzienserordens verfasst worden. Demgemäß sollte eine Klostergründung (Filiation) durch mindestens zwölf Mönche und einen Abt durchgeführt werden.¹³ Die Reiner Mönche scheinen ihr erstes Kloster selbst erbaut zu haben, denn eine Urkunde von 1159 bescheinigt ihnen, „daß sie durchaus nicht schlafen und sich der trägen Muße hingeben, sondern in der Nacht aufstehen, in ermüdender Arbeit mit eigenen Händen und Schultern die Last und Hitze des Tages tragen, Steine und Balken, Lehm und Ziegel schleppen und sich den Lebensunterhalt durch Händearbeit verdienen, ein Schauspiel, das jeden, der es sieht, wunderbar anmutet.“¹⁴ Weder schriftliche noch archäologische Quellen geben jedoch bislang konkretere Auskunft über das früheste Baugeschehen. Analog zu anderen Zisterzen, wie etwa für Zwettl überliefert, mögen die ersten „grauen Mönche“ in Rein am Beginn ihrer Aufbauarbeit ein „lignum monasterium“,¹⁵

⁹ MATTHIAS UNTERMANN, *Forma Ordinis. Die mittelalterliche Baukunst der Zisterzienser.* München, Berlin 2001, 184f. Diskrepanzen zwischen zisterziensischen Gründungsüberlieferungen und der tatsächlichen topographischen Situation werden am Beispiel des Klosters Bebenhausen besonders deutlich. Vgl. dazu BARBARA SCHOLKMAN, *Spirituelle und materielle Realität. Überlegungen zu Standortvoraussetzungen und Determinanten der Platzwahl monastischer Anlagen am Beispiel des Zisterzienser Klosters Bebenhausen.* In: *Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich* 12, Wien 1996, 151–168, bes. 152f.

¹⁰ FRITZ POPELKA, *Der Name Judendorf in den östlichen Alpenländern und seine handelsgeschichtliche Bedeutung.* In: *BlfHK* 13, 1935, 57–60. PAUL W. ROTH, *Die ältesten Juden-niederlassungen in Österreich.* In: *BlfHK* 49, 1975, 40–47.

¹¹ StUB I, Nr. 7. Vgl. auch: FRITZ POSCH, *Zur Lokalisierung des in der Urkunde von 860 genannten Salzburger Besitzes.* In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 101, 1961, 243ff. FRITZ POSCH, *Die duo loca ad Strazinolun des Erzbistums Salzburg vom Jahre 860, die Burg Helfenstein und das Zisterzienser Kloster Rein.* In: *Festschrift Rein 1979*, 156–165.

¹² KARL WEINHOLD, *Ueber ein zu Strassengel aufgedecktes Grab.* In: *MHVSt* 8, 1858, 140–150. INGO MIRSCH, *Die Geschichte der Marktgemeinde Judendorf-Strassengel.* Judendorf-Strassengel 1999, 67ff.

¹³ Vgl. die Bestimmung Nr. 9 der „Capitula“, ediert bei: FRANÇOIS DE PLACE, *Cîteaux. Documents primitifs, Texte latin et traduction française.* Cîteaux 1988, 126f. JEAN DE LA CROIX BOUTON und JEAN-BAPTISTE VAN DAMME, *Les plus anciens textes de Cîteaux.* Achel 1985², 121.

¹⁴ „[...] non plane dormitantes aut in ocio indulgentes sed de nocte consurgentes, in multa fatigatione suppositis propriis et manibus et humeris ad portandum pondus diei et estus lapidum lignorumque, luti et lateris, tum deinde victus proprii sumptus omni transeunti spectabile [...]“ StUB I, Nr. 401, 386. (Übersetzung nach ERNST TOMEK, *Geschichte der Diözese Seckau. I. Band: Geschichte der Kirche im heutigen Diözesangebiet vor Errichtung der Diözese.* Graz und Wien 1917, 282).

¹⁵ Laut Überlieferung im *Liber fundatorum* fol. 8v des Stiftes Zwettl errichtete dessen erster Abt Hermann vor Weihnachten 1137 ein hölzernes Provisorium und begann bereits im

also ein hölzernes Klösterlein errichtet haben, vielleicht haben sie auch nur die bestehende ehemals salzburgische Hube als erste Unterkunft benutzt.

Über das Aussehen des Alten Konventes während der ersten Jahrhunderte seines Bestehens besitzen wir überhaupt nur spärliche Informationen. Insbesondere P. Anton Weiss,¹⁶ Dr. Ambros Gasparitz,¹⁷ der um die historische Forschung hochverdiente P. Leopold Grill¹⁸ und andere Forscher¹⁹ haben sich mit der älteren Baugeschichte des Stiftes auseinandergesetzt. Waren aufgrund fehlender archäologischer Befunde und eingehender Bauuntersuchungen den Ergebnissen dieser Forschungen auch enge Grenzen gesetzt, so war die Grundkonzeption des Klosters nie umstritten; Zisterzienserklöster folgen ja im wesentlichen einem an den Bernhardinischen Klosterplan²⁰ angelehnten Grundriss: An den langgestreckten, im Chor flach geschlossenen Kirchenbau schließt sich der quadratische Kreuzgang an, an dem, senkrecht zur Kirche, die Gebäude der Laienbrüder (Laienrefektorium und Laiendormitorium), das Herrenrefektorium mit dem gegenüberliegenden Brunnenhaus und der Trakt mit dem Dormitorium der Mönche und dem Kapitelsaal liegen. Laientrakt und Mönchstrakt sind streng voneinander getrennt.

Auch in Rein gruppierten sich um den südlich der Kirche gelegenen Kreuzgangshof – ganz in der Tradition des Bernhardinischen Klosterplanes – die wichtigen Räume: im Osten das Armarium (Bibliothek), die Sakristei, Kapitelsaal, Auditorium und Dormitorium; im Südtrakt die Küche, der Wärmeraum und das Dormitorium; im Westen der Konversentrakt. Das Reiner Refektorium stand mit seiner Längsachse offensichtlich parallel zum Kreuzgang, während es gemäß „Idealplan“ im rechten Winkel zu diesem liegen müsste.

Unter Abt Bernhard von Rein (1265 bis ca. 1281/82) erfolgten Umbauten im Stil der Gotik, in deren Rahmen die „Gotisierung“ des romanischen Kreuzganges fällt. Ambros Gasparitz, exzellenter Kenner des Stiftsarchivs, stellt zu Abt Bernhards Bautätigkeit fest: „Dann liess er den südlichen [!] Tract des Klosters inwendig, den östlichen auch auswendig umgestalten. Weil der Speisesaal und der Schlafsaal zu klein

Sommer darauf mit den Fundamentierungsarbeiten eines einfachen aber festen Grundrisses. JOHANN VON FRAST (Hrsg.), Das Stiftungen-Buch des Cistercienser-Klosters Zwettl. Wien 1851, 3. (= Fontes rerum Austriacarum II, 3.)

¹⁶ P. ANTON WEISS, Das älteste Reun. In: MHVSt 14, 1866, 148–168.

¹⁷ ANTON GASPARITZ, Reun im zwölften Jahrhunderte. In: MHVSt 38, 1890, 2–25; DERS., Reun im dreizehnten Jahrhunderte. In: MHVSt 42, 1894, 3–40; DERS., Reun im vierzehnten Jahrhunderte. In: MHVSt 43, 1895, 3–91; DERS., Reun im fünfzehnten und zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts. In: MHVSt 45, 1897, 96–190.

¹⁸ P. LEOPOLD GRILL, Das Traungauerstift Rein. Vorgeschichte, Gründung und Entwicklung der Cisterce Rein bis zum Aussterben der steirischen Markgrafen. Bregenz 1932; DERS., Reportage über den einstigen Kreuzgang in Rein. In: Marienbote des Stiftes Rein 9. Jg., Nr. 2, 1950, 17ff; DERS., Forschungen zum ältesten Cistercienserbaustil. In: Analecta Sacri Ordinis Cisterciensis XVI, 1960, 293ff; DERS., Europäische Kunst um 1400 im Hinblick auf die gotische Kultur des Stiftes Rein. In: Marienbote 19, Nr. 4, 1962, 1f.

¹⁹ HANS PATER, Die Baugeschichte des Zisterzienserstiftes Rein. Graz 1915. [masch. phil. Diss.]; HERBERT J. GIGLER, Die Um- und Neubauten des Stiftes Rein im 18. Jh. Graz 1924. [masch. phil. Diss.]

²⁰ Original abgebildet bei: GIANCARLO ANDENNA, Monasteri e canoniche regolari delle Alpi. In: Il Gotico nelle Alpi. 1350–1450. Catalogo a cura di ENRICO CASTELNUOVO, FRANCESCA DE GRAMATICA. Castello del Buonconsiglio 2002, 79–89 (bes. 86). Schematischer Plan bei: RÉGINALD GRÉGOIRE/LÉO MOULIN/RAYMOND OURSEL, Die Kultur der Klöster. Stuttgart und Zürich 1995, 93.

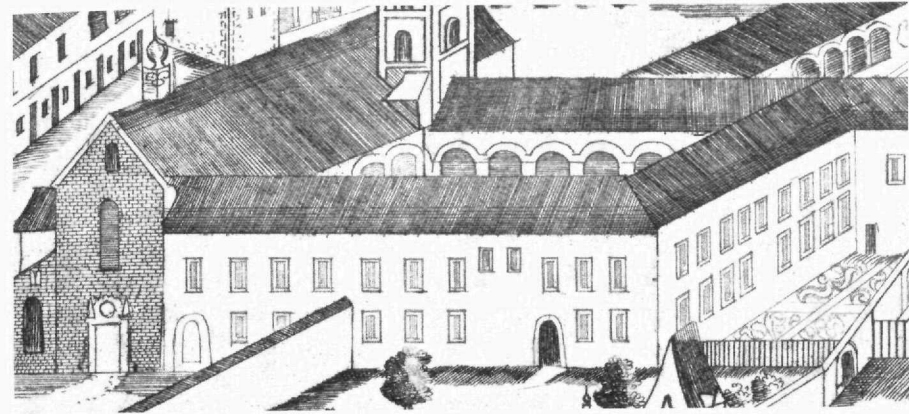


Abb. 1: Stift Rein, Alter Konvent. (G. M. Vischer, 1681)

geworden waren und vielleicht durch das starke Erdbeben des Jahres 1267 Schaden gelitten hatten, so baute Abt Bernhard im Südtrakte einen ganz neuen Speisesaal mit Küche, erweiterte den Schlafsaal durch einen Zubau an der Südostecke, legte einen Kreuzgang [!] mit einer Stube an, und unterzog auch das Siechenhaus, in das er die Stephanskapelle übertrug, einer Ausbesserung und Vergrößerung.²¹

Zwar weist Ulrich Schröder darauf hin, dass Brunnenhaus und Kreuzgang zumeist gleichzeitig errichtet wurden,²² doch könnte das ergrabene gotische Brunnenhaus von Rein aufgrund der Keramikfunde auch erst im 14. Jahrhundert entstanden sein. Eine abschließende Auswertung der Funde wird diese Frage noch zu klären haben.

Während der Amtszeit der Äbte Georg Freyseisen (20. April 1577 bis 15. August 1605) und Matthias Gülder (30. August 1605 bis 18. Mai 1628) wurden weitreichende bauliche Veränderungen²³ am Alten Konvent vorgenommen, denen letztlich auch das gotische Brunnenhaus zum Opfer gefallen sein wird.

Die seit dem Frühjahr 2002 unter Abt Petrus Steigenberger in Angriff genommenen Sanierungen im Zisterzienserstift Rein führten zu wesentlichen Untersuchungen an der bis in die Romanik zurückreichenden historischen Bausubstanz (Kreuzkapelle, Neuer Konvent, Dormitorium, Fassaden des Alten Konvents),²⁴ zur Freilegung und Präsentation einer mittelalterlichen Abortanlage²⁵ sowie zur Entdeckung von Römersteinen.

Bei den vom 6. August bis 2. September 2004 durchgeführten archäologischen Grabungen des Bundesdenkmalamtes²⁶ stand der Hof des Alten Konvents im

²¹ A. GASPARITZ, 1894, 66.

²² „In den Bauformen, insbesondere in der gegenüber der Kirche reicheren Dekoration, schlossen sich die Brunnenkapellen eng an den Kreuzgang an, mit dem sie auch in aller Regel zusammen errichtet wurden.“ ULRICH SCHRÖDER, Architektur der Zisterzienser. In: Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Katalog zur Ausstellung des Landschaftsverbandes Rheinland, Rheinisches Museumsamt, Brauweiler. Köln 1981, 311–344, vgl. bes. 336.

²³ Baukultur, 2003, 10f.

²⁴ Baukultur, 2003.

²⁵ CLAUDIA HARTNER/PETRA STODOLA/MARKUS ZECHNER, Das Necessarium, „ein historisches Bedürfnis“. In: Erlesenes und Erbauliches. Kulturschaffen der Reiner Mönche. Rein 2003, 193–221.

²⁶ Grabungsleitung Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert und Mag. Ingo Mirsch. Den Studierenden Isabel Egartner, Theresia Stampfer, Michael Boertzel und dem Gymnasiasten Stefan Mirsch ist für die engagierte Mithilfe herzlich gedankt.

Die archäologischen Untersuchungen seit 2002

Mittelpunkt des Interesses. Das Stift beabsichtigt, auch diesen Bauteil in ein denkmalpflegerisch begleitetes Revitalisierungskonzept einzubeziehen. Die Ausgrabungen wurden vom Zisterzienserstift Rein (Unterkunft und Verpflegung), freiwilligen Helfern und dem Institut für Archäologie der Karl-Franzens-Universität Graz (Lehrgrabung M. Lehner) unterstützt. Im Rahmen der von Pater Mag. August Janisch betreuten Stiftsführungen wurde die Grabung als „Schaugrabung“ durchgeführt und die zahlreichen Besucher dabei über die Aufgabenbereiche der Bodendenkmalpflege informiert.

Der Hof des Alten Konvents stellt einen seit den frühbarocken Umgestaltungen des ehemaligen mittelalterlichen Kreuzgangs verhältnismäßig wenig berührten und für die Geschichte des Stifts wesentlichen Bauteil dar. Die Grabungen wollten versuchen, das archäologische Potenzial an zwei relevanten Punkten festzustellen, beim Anschluss des östlichen Kreuzgangs an die Stiftskirche und im Bereich des vermuteten mittelalterlichen Brunnenhauses.

Bereits bei der Wahl des Bauplatzes nahmen die Zisterzienser großen Bedacht auf die Versorgung des Klosters mit frischem, möglichst fließendem Wasser. Bevorzugt waren stets Bauplätze mit nahen Bächen, die eine – oft mit technischen Glanzleistungen bewältigte – Versorgung des Klosters mit Wasser ermöglichte. Weil Küche und Refektorium an der der Kirche gegenüberliegenden Kreuzganggalerie lagen, erwiesen sich die Versorgung dieser Bereiche mit Wasser bzw. die Errichtung eines Brunnenhauses im oder am der Kirche gegenüberliegenden Kreuzgang als naheliegend. Der „fons vitae“ spendet dabei nicht nur das lebensnotwendige Wasser, hier fanden auch Körperreinigung, Rasieren und Tonsieren statt.

Das Reiner Brunnenhaus war somit gemäß dem beim Bau von Zisterzienserkloster in mehr oder minder breiten Variationen angewandten bernhardinischen Klosterplan am südlichen Kreuzgang zu vermuten. Seine Lage galt bislang als ungesichert oder fand lediglich in Vermutungen Ausdruck. Kurt Woisetschläger trifft die Aussage, „in der Südwestecke des Kreuzganghofes befand sich der Brunnen“²⁷ und verweist auf die Gemälde von Amonte von 1752²⁸ und die beiden Vischer-Stiche von 1681.²⁹ Auf ihnen kann ein Brunnenhaus jedoch nicht zu sehen sein (und ist auch nicht zu sehen), weil es bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts dem Umbau des Alten Konvents zum Opfer gefallen war. Ulrich Ocherbauer beschränkte sich bei der Lokalisierung des Brunnenhauses mit „im Süden der Kirche“,³⁰ womit man freilich selten falsch liegt.

Zur endgültigen Klärung dieser Fragen wurde deshalb an der aus dem frühen 17. Jahrhundert stammenden südlichen Hofmauer des Alten Konvents annähernd mittig ein etwa 6 mal 9 m messender Schnitt gelegt. Nach Abhub einer etwa 0,3 m mächtigen Humusschicht mit etlichen neuzeitlichen und rezenten Befunden zeigten sich tatsächlich die aus Kalkbruchsteinen mit Ziegelanteilen aufgeführten

²⁷ KURT WOISETSCHLÄGER, Das Kunstschaffen im Bereich des Klosters Rein. In: Festschrift Rein 1979, 77–101, bes. 85.

²⁸ Drei Gemälde von Joseph Amonte (aufbewahrt in der Neuen Prälatur bzw. in der Nepomuk-Kapelle) zeigen das Stift vor und nach dem barocken Umbau.

²⁹ GEORG MATTHAEUS VISCHER, Topographia Ducatus Stiriae 1681. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von ANTON LEOPOLD SCHULLER. Graz 1975, Band 2, Nr. 335 und 336.

³⁰ ULRICH OCHERBAUER, Überall Atem von Kunst. In: Unser schönes Rein, Sonderdruck 5, [o. J.], 16–19, bes. 16.

durchschnittlich 0,6 m breiten Mörtelmauern des Brunnenhauses, eines polygonalen Baus mit $\frac{3}{8}$ -Schluss und (bislang zwei freigelegten) Strebepfeilern (1,00 m lang; nach außen verjüngende Breite: 1,00 m bis 0,9 m). Am Bodenniveau dieses vermutlich aus dem 14. Jahrhundert stammenden gotischen Brunnenhauses befinden sich Reste eines teilweise aus Spolien errichteten und mit Sinterablagerungen überzogenen Wasserbeckens mit Abflussrinne. Etwas irritierend ist der Umstand, dass diese Abflussrinne in südwestliche Richtung verläuft, während die das Abwasser aufnehmenden Bäche in östliche Richtung verliefen.

Einem nach Westen versetzten Vorgängerbau, wahrscheinlich einem rechteckigen romanischen Brunnenhaus, sind die Überreste einer vor der Errichtung der gotischen Anlage abgerissenen Mauer aus größeren, teilweise behauenen Steinen zuzuordnen. Eine daneben angeschnittene grobe Rollierung aus Flussgeschieben könnte analog zu Schweizer Befunden (so z. B. in St. Urban³¹) als Sickergrube einer ersten Brunnenhaus-Situation anzusprechen sein. Der nach Westen versetzte vermutliche Vorgängerbau findet eine Parallele im romanischen Brunnenhaus des Klosters Eberbach/Deutschland, dessen Fundamente 1960 freigelegt und dokumentiert wurden.³²

Mit der Umgestaltung Reins und der Errichtung des Neuen Konvents durch Abt Matthias Gülger (1605–1628) erfolgten massive Veränderungen im Alten Konventshof: Der Kreuzgang und das gotische Brunnenhaus wurden abgerissen, dafür jener Gang angelegt, der heute die historische Galerie der Reiner Äbte beherbergt. Im Verfüllmaterial des Fundamentgrabens der im frühen 17. Jahrhundert errichteten Südmauer des Konventshofes sowie in deren Fundament selbst konnten folglich wiederverwendete Architekturteile des gotischen Brunnenhauses und des alten Kreuzganges festgestellt werden, darunter eine Blattkonsole und eine Gewölberippe (mit Risslinien und roten Begleitstrichen), die unmittelbar über einer (verlorenen) Konsole ansetzte; die Formen sprechen (nach einem freundlichen Hinweis von M. Küttner) für einen Ansatz im 14. Jahrhundert, woraus sich jedoch eine Disharmonie mit den oben erwähnten überlieferten Umbauten unter Abt Bernhard im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts ergibt.

Bemerkenswert sind – neben wenigen Fragmenten von in das 14./15. Jh. zu datierender Keramik (Bestimmung M. Lehner), Dach- und Fußbodenziegeln und Verputzstücken mit roter Fugenmalerei – zwei längliche, etwa 5,5 bzw. 6,5 cm lange Bleiobjekte mit annähernd rundem Querschnitt (Dm. bis 1,5 cm), die mit ziemlicher Sicherheit als Bleispunde anzusprechen sind und als Verschlüsse von Wasseraustrittsöffnungen dienten.

³¹ „Das Brunnenhaus, angebaut am südlichen Kreuzgang, entwickelte sich aus bescheidenen Lehmhöchern. In der Folgezeit entstand westlich davon eine Sickergrube mit Bollensteinfüllung. Darauf folgte an der Stelle der ehemaligen Lehmhöcher eine weitere Sickergrube. [...] Schliesslich wurde wohl Ende 13./Anfang 14. Jahrhundert ein quadratisches Brunnenhaus mit zentralem Brunnen über einer Sickergrube an den Kreuzgang angebaut.“ JÜRGEN GOLL, Das mittelalterliche Kloster St. Urban. Ein vorläufiger Grabungsbericht. In: Zisterzienserbauten in der Schweiz. Neue Forschungsergebnisse zur Archäologie und Kunstgeschichte. 2. Männerklöster. Zürich 1990, 141–158 (vgl. bes. 156). Vgl. auch JÜRGEN GOLL, Zisterzienserbauten in der Schweiz unter besonderer Berücksichtigung des Klosters St. Urban. In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 12, Wien 1996, 217–226, bes. 225.

³² HANS FELDTKELLER, Kloster Eberbach. Instandsetzungen seit Kriegsende. In: Hessische Heimat 13/3, 1963, 8–12.

Das gotische
Brunnenhaus
beim Kreuzgang

Der romanische
Vorgängerbau

Die gesamte Grabungsfläche weist zahlreiche neuzeitliche Störungen auf (Regenabflussrohre, Kanalschächte, Abfallgrube, Pfostenlöcher und Balkengräben eines Schuppens), die sich auch im Fundmaterial spiegeln: Aus Gruben und Verfüllungen des 20. Jahrhunderts stammen u. a. eine ungarische 1-Pengö-Münze aus dem Jahre 1944 sowie Patronenhülsen aus dem Zweiten Weltkrieg, was die zeitweilige Anwesenheit von Truppen in dem von den Nationalsozialisten requirierten Stift belegt.

Die diesjährigen Grabungen haben gezeigt, dass das gotische Brunnenhaus nicht in einer Achse mit dem (kürzlich freigelegten) gotischen Portal zum Refektorium, sondern fast mittig, nur leicht nach Osten verschoben am südlichen Kreuzgang lag, das romanische vermutlich etwas weiter westlich. Der Brunnen selbst lag in einem



Abb. 2: Die Grundmauern des gotischen Brunnenhauses, links Teile des romanischen Vorgängerbaus. (Foto: I. Mirsch)



Abb. 3: Planaufnahme der Reiner Brunnenhäuser. (Zeichnung: I. Mirsch)

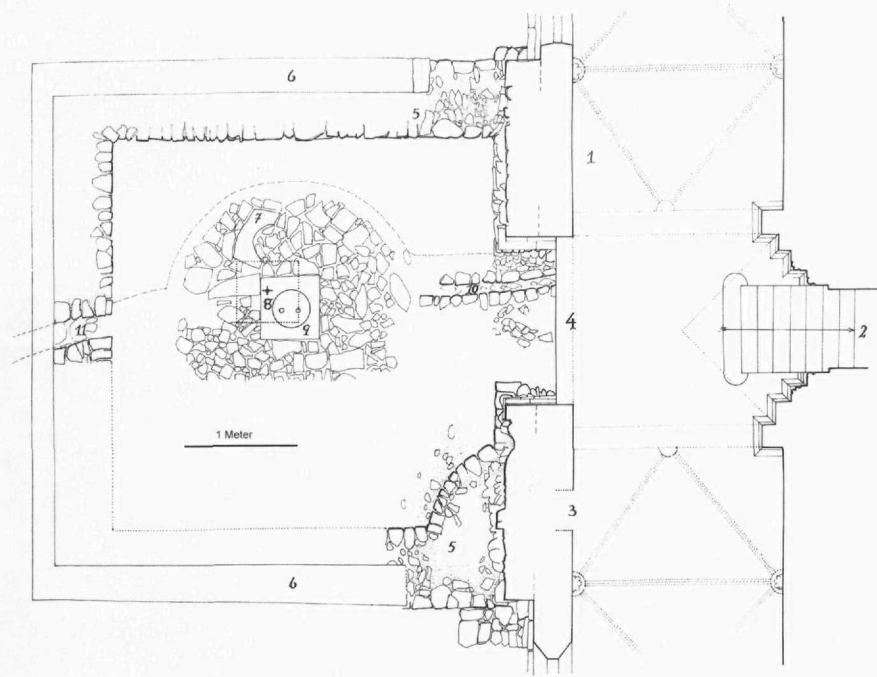


Abb. 4, 5: Archäologischer Befund und Rekonstruktion des romanischen Brunnens in Eberbach. (H. Feldtkeller, 1963, 10 und 11)



eigenen Brunnenhaus, das vom Kreuzgang in den Kreuzgarten ausbuchtete. In diesem Brunnenhaus befand sich ein freistehender Brunnen mit entweder einer Schale oder (wahrscheinlicher) mit mehreren Schalen, in die das Wasser herabfiel. Dieser freistehende Brunnen war in der Regel so angelegt, dass ein Zugang von allen Seiten erfolgen konnte. „Gewöhnlich wurde das Wasser durch eine zentrale Säule in ein hochgelegenes Becken oder einen architektonisch kunstvoll gestalteten Behälter geführt, von wo es anmutig auf eine tiefere Stufe rieselte. Das Becken, das es hier auffing, war oft ringsum mit Löchern versehen und auf einer solchen Höhe angebracht, daß man sich bequem waschen konnte. Die Löcher waren ungefähr



Abb. 6: Bleispund vom Brunnenhaus.
(Foto: I. Mirsch)

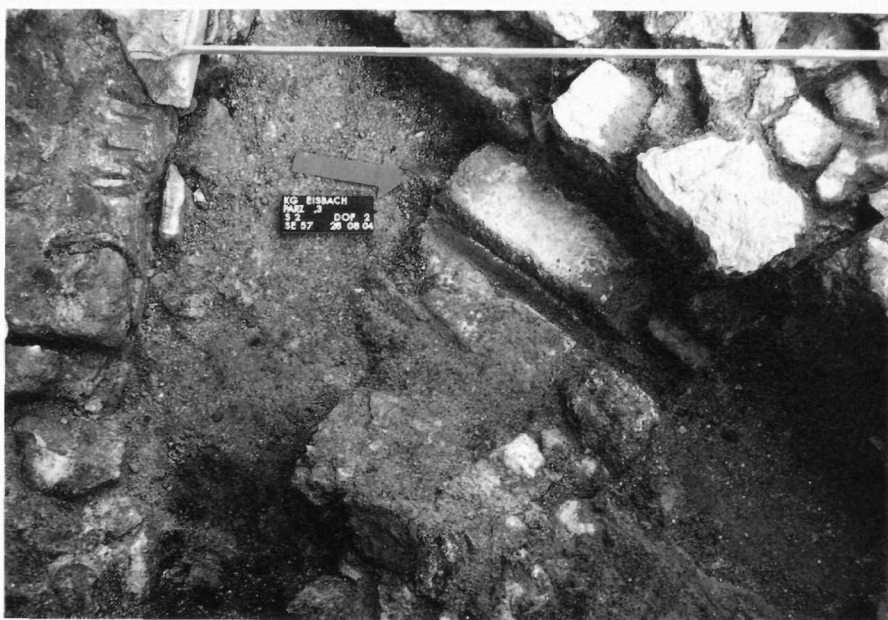


Abb. 7: Abflussrinne des gotischen Brunnenhauses.
(Foto: I. Mirsch)

je eine Schulter breit voneinander entfernt und gelegentlich mit Bleispunden versehen, um das Wasser nach außen zu lenken.³³ – Zwei dieser Bleispunde zählen zum Fundinventar aus den zum Reiner Brunnenhaus gehörenden Schichten.

An einem solchen Brunnen konnten sich zahlreiche Mönche gleichzeitig waschen, der Abfluss des Wassers erfolgte durch eine besondere Rinne, die in einen meist geschlossenen Entwässerungskanal und sodann in ein fließendes Gewässer führte. Eine derartige aus Spolien konstruierte Rinne mit von lange währendem Gebrauch herrührenden Sinterablagerungen ist auch bei der Situation des Reiner Brunnenhauses feststellbar.

Die nicht dem Idealplan entsprechende Lage des gotischen Brunnenhauses mag auf den ersten Blick verwundern, sie findet jedoch durchaus Parallelen bei Brunnenhäusern anderer Zisterzienserklöster, so in Frienisberg/Schweiz (nicht mittig

³³ TERRYLL N. KINDER, *Die Welt der Zisterzienser*. Würzburg 1997, 142. Vgl. auch: HEINRICH GRÜGER, *Cistercian Fountain Houses in Central Europe*. In: M. P. LILLICH (Hrsg.), *Studies in Cistercian Art and Architecture*. Kalamazoo, Bd. 2, 1984, 201–222.

am Kreuzgang und nicht in einer Achse mit dem Zugang zum Refektorium),³⁴ Ter Duinen/Belgien (nicht mittig am Kreuzgang und nicht in einer Achse mit dem Zugang zum Refektorium),³⁵ Alcobaça/Portugal (in einer Achse mit dem Zugang zum Refektorium, aber nicht mittig am Kreuzgang),³⁶ Walkenried/Deutschland (mittig am Kreuzgang, aber nicht in einer Achse mit dem Zugang zum Refektorium),³⁷ Cîteaux/Frankreich (in einer Achse mit dem Zugang zum Refektorium, aber nicht mittig am Kreuzgang).³⁸ Auch das romanische Brunnenhaus von Fontenay liegt weder mittig am Kreuzgang noch in einer Achse mit dem Zugang zum Refektorium.³⁹ Diese Aufzählung ließe sich weiter fortsetzen; sie beweist jedenfalls, dass von der starren Befolgung eines Idealplanes im Sinne von Anselme Dimier⁴⁰ und Wolfgang Braunfels⁴¹ wohl kaum die Rede sein kann. „Die Grabungsbefunde zeigen in der Tat eine erstaunliche Varianz der Anlagen.“⁴²

Zur Frage nach dem Aussehen des Reiner Brunnenhauses vermögen Vergleiche mit zisterziensischen Klosterbauten, mit denen Rein in direkter Beziehung stand, Hinweise zu liefern. Naheliegender wäre ein Vergleich mit dem Brunnenhaus des Mutterklosters Ebrach, jedoch ist ein solches aufgrund der umfangreichen barocken Umgestaltungen nicht mehr vorhanden und weder in alten Stichen fassbar noch archäologisch erforscht; auch die einschlägigen Untersuchungen zur Klosteranlage vor dem barocken Neubau liefern keine verwertbaren Hinweise.⁴³

Bereits Leopold Grill hat 1960 auf eindeutige Gemeinsamkeiten der Klosterkirchen von Rein, Morimond II, Heiligenkreuz I und Clairvaux I/II hingewiesen.⁴⁴ Ähnlichkeiten in der Anlage und im Aussehen der Brunnenhäuser dieser Klöster, wenn sie auch in der Proportion und in stilistischen Details variieren, mögen daher nicht verwundern. Das Reiner Brunnenhaus steht funktionell mit dem

³⁴ JÜRIG SCHWEZER, *Zisterzienserklöster Frienisberg*. In: *Zisterzienserbauten in der Schweiz. Neue Forschungsergebnisse zur Archäologie und Kunstgeschichte*. 2. Männerklöster. Zürich 1990, 41–56 (vgl. bes. 49).

³⁵ MARC DEWILDE/JOHN MEULEMEESTER, *De opgravingscampagnes van 1987 en 1988 in de Onze-Lieve-Vrouw Ten Duinenabdij te Koksijde*. In: *Archeologie en Vlaanderen* 1, 1991, 213–230.

³⁶ MAUR COCHERIL, *Alcobaça, abadia cisterciense de Portugal*. Tradução de André Mansuy Diniz Silva; com a colaboração de José Manuel Natividade Sanches Coelho. Alcobaça 1989.

³⁷ MARIA KEIBEL-MAIER, *Kloster Walkenried*. In: *Ausgrabungen in Niedersachsen*. Archäologische Denkmalpflege 1979–1984. Hannover 1985, 300–305.

³⁸ Vgl. den Klosterplan von 1718 bei M. UNTERMANN, 2001, 160.

³⁹ Vgl. den Grundriss bei GEORGES DUBY, *Die Kunst der Zisterzienser*. Stuttgart 1993, 117.

⁴⁰ ANSELME DIMIER, *L'art cistercien hors de France*. La Pierre-qui-Vire, 1971. ANSELME DIMIER, *L'art cistercien en France*. La Pierre-qui-Vire, 1962.

⁴¹ WOLFGANG BRAUNFELS, *Abendländische Klosterbaukunst*. Köln 1978. Vgl. auch die Zusammenstellung der „Idealbaupläne“ bei GOFFREDO VITI, *San Bernardo e l'architettura Cisterciense*. In: *Architettura Cisterciense*. Fontenay e le Abbazie in Italia dal 1120 al 1160. Firenze, 1995, 29–43, bes. 34ff.

⁴² MATTHIAS UNTERMANN, *Ausgrabungen und Bauuntersuchungen in Klöstern, Grangien und Stadthöfen*. Forschungsbericht und kommentierte Bibliographie. Berlin 2003, 50.

⁴³ WOLFGANG WIEMER, *Die Ebracher Klosteranlage vor dem barocken Neubau*. In: *Festschrift 700 Jahre Abteikirche Ebrach 1285–1985*, Ebrach 1985, 263–353. WOLFGANG WIEMER, *Der vorbarocke Plan des Klosters Ebrach*. In: GERD ZIMMERMANN (Hrsg.), *Festschrift Ebrach 1127–1977*. Volkach 1977, 242–258.

⁴⁴ Dr. P. LEOPOLD GRILL, S. O. Cist., *Forschungen zum ältesten Cistercienserbaustil*. In: *Analecta Sacri Ordinis Cisterciensis, Periodicum Trimestre Curiae Generalis Sacri Ordinis Cisterciensis* XVI/3–4, 1960, 293–307, vgl. bes. 302.

Vergleich mit
Brunnenhäusern
anderer Zister-
zienserklöster

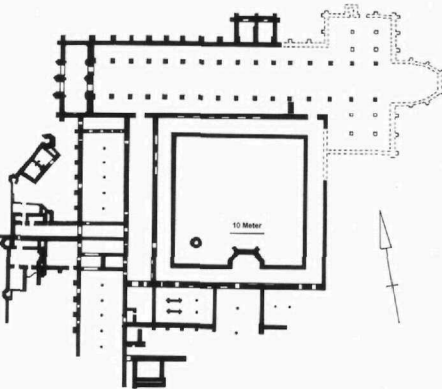
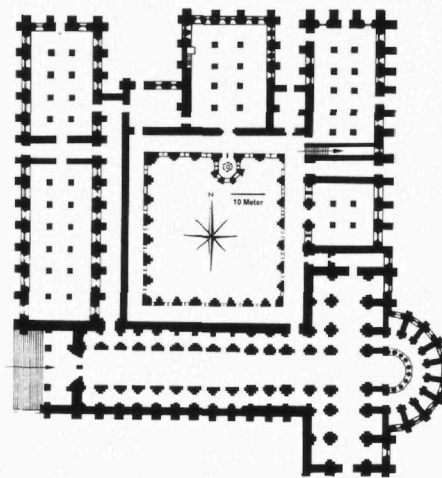
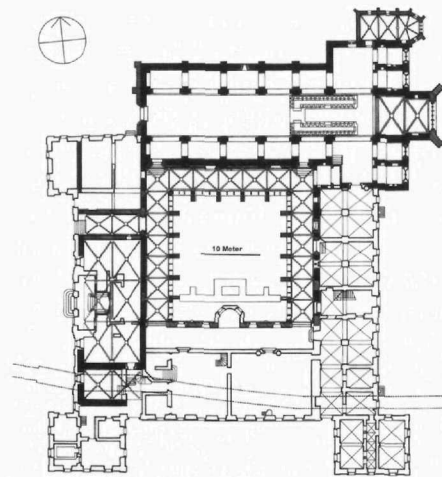


Abb. 8, 9, 10:
Grundrisse der
gotischen Brunnen-
häuser von Hauterive,
Alcobaca und,
Ter Duinen.
(C. Waeber-Antig-
lio, 1976; M. Co-
cheril, 1989; M.
Dewilde/J. de
Meulemeester,
1991)

Refektorium, architektonisch aber mit dem Kreuzgang im Zusammenhang. Das gotische Brunnenhaus mit polygonem Grundriss und $\frac{5}{8}$ -Schluss weicht jedoch von einem zentralisierenden Bautyp ab, wie er mancherorts den Bezug auf die Mitte des Raumes, die Brunnenschale(n), zum Ausdruck bringt. Solche zentralisierende Bautypen lassen sich in Fontenay (Quadrat), Zwettl (Sechseck), Valmagne (Achteck) oder in Maulbronn und Heiligenkreuz (Neuneck) feststellen.⁴⁵ Das Reiner Brunnenhaus zeigt eine Abkehr vom Zentralismus, der in den Brunnenhäusern von Bebenhausen (gestelztes $\frac{5}{8}$ -Polygon) und Walkenried (zwei Vorjochs eingefügt) noch deutlicher zutage tritt.⁴⁶ Einen mit Rein nahezu identischen Grundriss weist das Brunnenhaus des Klosters Alcobaca⁴⁷ (Portugal) auf, sowie jenes von Hauterive⁴⁸ (Frankreich), dieses jedoch ohne Strebepfeiler.

Lediglich begonnen werden konnte mit den Arbeiten an einem etwa 5 m mal 12 m umfassenden Schnitt in der Nordostecke des Konventhofes, wobei hier die Frage nach der Lage des romanischen bzw. gotischen Kreuzganges und seinem Anschluss an die romanische Kirche (Konsekration 1140) im Vordergrund stand. Nicht verifiziert ist die Annahme, dass Fundament und Südmauer dieser romanischen Kirche etwa 2 bis 3 m hinter (also nördlich) von jenen der 1739 bis 1747 errichteten heutigen Kirche lagen.

Auch hier erschwerten durch Regenabflussrohre bedingte Künnetten

⁴⁵ Zu den verschiedenen Formen vgl. H. GRÜGER, 1984, 201–222.

⁴⁶ U. SCHRÖDER, 1981, 336.

⁴⁷ M. COCHERIL, 1989.

⁴⁸ C. WAEBER-ANTIGLIO, Hauterive. La construction d'une Abbaye cistercienne au Moyen Age. Fribourg 1976.

und mit Bauschutt und verschiedenstem Material (u. a. eine Vespermantel-Schließe und Fragmente bemalter Fensterscheiben) verfüllte Gruben die Arbeiten. Die intensiven Beziehungen der Reiner Mönche nach Bayern dokumentieren sich in den größeren Mengen kunstvoll bemalten Porzellans aus der seit 1890 produzierenden Fabrik Arzberg bzw. ihrer Zweigniederlassung Kahla. Beziehungen in die ehemalige Tschechoslowakei (Vereinigung mit dem Stift Hohenfurth/Böhmen 1959 aufgrund dessen Aufhebung 1950) werden durch Funde von Porzellan Altröhlauer Provenienz illustriert. Weiters bekräftigt der Fund einiger kupferzeitlicher Keramikfragmente in den durch Baumaßnahmen oftmals umgelagerten Schichten die bereits von Gerald Fuchs gemachte Feststellung einer in das 4. vorchristliche Jahrtausend zurückreichenden Siedlungstätigkeit auf dem Boden des Klosters.

Nahe der Nordostecke des Hofes zeichnete sich außer einem (barocken?) Kanalschacht ein vermutlich von Pater Dr. Leopold Grill um 1950 verursachter Eingriff⁴⁹ ab, der hier nach Gräbern geforscht haben soll. Zu Ende der Grabungen zeigten sich in diesem Bereich mittelalterliche (?) Mauerreste sowie die Umrisse einer vermutlich barocken Gruft, die jedoch ausgeräumt war. In Zisterzienserkloöstern wurden Mönche, Konversen und Laien in der Regel auf dem Klosterfriedhof neben der Kirche beigesetzt, Äbte im Kapitelsaal. Die kreuzgangsseitigen Querhauswände konnten als sekundäre Bestattungsplätze dienen, auch bedeutende Äbte und im Ruf der sanctitas gestorbene Mönche wurden häufig im Kreuzgang im Bereich von Kapitelsaal und Kircheneingang begraben.⁵⁰ Nach Abbruch des gotischen Kreuzganges dürften die Gebeine der hier bestatteten Toten jedoch umgebettet worden sein.

Die hervorragende Zusammenarbeit des Stiftes Rein mit dem Bundesdenkmalamt kommt nicht nur der Revitalisierung des Stiftes zugute. Die von Abt Petrus Steigenberger und Pater Mag. August Janisch (ein profunder Kenner der Stiftsgeschichte und exzellenter „Kulturmanager“) initiierten archäologischen Untersuchungen, die 2005 vom Institut für Archäologie der Universität Graz im Zuge einer Lehrgrabung fortgeführt werden, stellen darüber hinaus einen weiteren wichtigen Beitrag zur Mittelalterarchäologie in der Steiermark⁵¹ dar. Vorliegender Kurzbericht soll lediglich einen ersten Einblick in die laufenden Forschungen zu den Reiner Brunnenhäusern liefern. Künftige archäologische Befunde und das Studium der Quellen des Reiner Archivs werden die Kenntnis über die frühe Baugeschichte des Stiftes wesentlich bereichern.

Anschrift des Verfassers:

Mag. Ingo Mirsch, Mariatroster Straße 166b, 8044 Graz

⁴⁹ Grill erwähnt solche „Ausgrabungen“ im Bereich des Anschlusses des östlichen Kreuzganges an die Kirche. Vgl.: [LEOPOLD GRILL], Reportage über den einstigen romanischen Kreuzgang in Rein. In: Marienbote des Stiftes Rein 9, Nr. 2, 1950, 17–20, vgl. bes. 18.

⁵⁰ Vgl. M. UNTERMANN, 2001, 72ff.

⁵¹ Vgl. BERNHARD HEBERT, Über kurz oder lang. Zur Mittelalterarchäologie in der Steiermark. In: Beiträge zur historischen Archäologie. Festschrift für Sabine Felgenhauer-Schmiedt zum 60. Geburtstag. Wien 2003, 1–4. (= Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Beiheft 6, 2003.)